



## Editorial

### 70 Jahre DKR. Eine persönliche Bilanz

Im Kaisersaal des Rathauses in Frankfurt am Main wurde am 27. Oktober 2019 in einer feierlichen Stunde das 70-jährige Jubiläum des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit mit viel Prominenz gefeiert. Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, die Vizepräsidentin des Bundestages, Petra Pau, der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Josef Schuster, der Oberbürgermeister von Frankfurt, Peter Feldmann, und viele Repräsentanten und Repräsentantinnen der Kirchen und Rabbiner haben an der Feier teilgenommen. Die Reden von Wolfgang Schäuble und Josef Schuster können Sie in diesem Rundbrief nachlesen.

Unter dem Eindruck der Schoa und um dem noch nach 1945 herrschenden Antisemitismus zu begegnen, wurden in den Jahren 1948 und 1949 in München, Stuttgart, Berlin und Frankfurt die ersten Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in der amerikanisch besetzten Zone auf Initiative der amerikanischen Behörden gegründet.

Im September 1949 wurde in Stuttgart der „Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (DKR)“ als Dachorganisation der Gesellschaften mit Sitz in Bad Nauheim gegründet. Inzwischen sind über 80 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit mit mehr als 20 000 Mitgliedern und Förderern bundesweit unter dem Dach des DKR für die Erreichung dieser Ziele aktiv.

### Die Zielsetzung

Auf Grund der Erfahrung des Holocaust wurden bei der Gründung des DKR unter anderem folgende Ziele gesetzt, wofür die Gesellschaften sich einsetzen sollen: Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden bei gegenseitiger Achtung aller Unterschiede, Selbstbesinnung in den christlichen Kirchen hinsichtlich der in ihnen theologisch begründeten und geschichtlich verbreiteten Judenverachtung und Judenfeindschaft, Entfaltung freien ungehinderten jüdischen Lebens in Deutschland, Solidarität mit dem Staat Israel als jüdische Heimstätte.

Die Gesellschaften sollen sich entschieden gegen alle Formen der Judenfeindschaft, des religiösen Antisemitismus, Antizionismus, Rechtsextremismus, gegen Diskriminierung, Intoleranz und Fanatismus einsetzen.

### Derzeitige Situation

Mit dem Sieg über das Naziregime war die Naziideologie nicht beseitigt. Nach 1945 waren viele, die Antisemitismus propagiert und letztendlich zu den Verbrechen der Nationalsozialisten beigetragen oder gar dabei mitgewirkt haben, in allen Gesellschaftsschichten sowie in Politik, Justiz, Verwaltung, in Wirtschaft, Wissenschaft und Militär tätig. Wie wir in der letzten Zeit feststellen, lebt der Ungeist der Nazis weiter in



unserer Gesellschaft. Diese Denkweise hat sich durch die Pegida-Bewegung und durch eine populistische rechtsgerichtete und in Teilen faschistische bis rechtsextreme Partei verstärkt. Viele alte und neue Nazis fühlen sich durch die AfD ermutigt, sich offen antisemitisch und rassistisch zu äußern. Wir erleben verbale und physische Angriffe gegen Juden in den Schulen, in den Vereinen und auf der Straße. Der Angriff eines Rechtsextremisten am 10. Oktober 2019, am Jom Kippur, auf die Synagoge in Halle stellt den bisherigen Höhepunkt dar.

#### Was haben wir erreicht?

Die Gesellschaften haben mit ihrem Engagement einige Veränderungen in der Beziehung zwischen den christlichen Kirchen und Juden herbeiführen können: Verzicht der evangelischen Kirche auf Judenmission, Dialog auf Augenhöhe, die jährliche Tagung der Rabbiner mit Bischöfen beider Konfessionen am Rande der Woche der Brüderlichkeit. Pflege der Erinnerungskultur, besseres Kennenlernen und mehr Verständigung zwischen Christen und Juden sind einige Beispiele. Auch unser gemeinsamer Kampf gegen Antisemitismus und Antiisraelismus ist gestärkt, aber noch notwendiger als je zuvor.

Wir haben noch lange nicht unsere Ziele erreicht. Wir erfahren immer noch Antijudaismus in manchen kirchlichen Kreisen. Wir stellen fest, dass der Antisemitismus sich verstärkt und neue Formen, bis zur Gewaltanwendung, angenommen hat. Es werden Kampagnen, wie BDS, gegen den Staat Israel durchgeführt. Es werden wieder Verschwörungstheorien gegen Juden und Verleumdungen gegen Israel verbreitet. Es wird offen Rassismus von rechts unterstützt. Die Politik, Behörden und die Justiz haben die Entwicklung nicht erkannt oder nicht erkennen wollen. Die Folge ist eine nationalistische menschenverachtende und in Teilen rechtsextreme Partei, AfD, die in fast allen Parlamenten in Deutschland vertreten ist. Nur mit Engagement und Courage der Bevölkerung gegen solche Verhältnisse, unter Anwendung der Gesetze durch die Ordnungskräfte und die Justiz kann diese Entwicklung gebremst und diesem »Spuk« ein Ende gesetzt werden.

#### Wie sehen DKR und die Gesellschaften in 10 bis 20 Jahren aus?

Meine Prognose stimmt nicht positiv.

Die Anzahl der Mitglieder in fast allen Gesellschaften geht, naturbedingt, aus Altersgründen immer weiter zurück. Diese Entwicklung ist deutlich sichtbar, immer weniger Mitglieder besuchen die Veranstaltungen der Gesellschaften. In den meisten Gesellschaften sind die Vorstände ältere Menschen, die die Verantwortung tragen. Es wird immer schwieriger Mitglieder zu finden, die bereit sind Vorstandsämter zu übernehmen. Trotz aller Bemühungen sind kaum junge Menschen als Mitglieder zu gewinnen. Sie haben viele Interessen, aber sie möchten sich nicht an eine Organisation binden. Viele junge Menschen unterstützen projektbezogen unsere Ziele und identifizieren sich damit. Ein sehr positives Beispiel ist in unserer Gesellschaft Rhein-Neckar das Engagement der Schulkinder, die im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit als Abrahampokalträger mitwirken, unabhängig von ihrer Religion und Herkunft.

Es ist nur eine Frage der Zeit, wann die ersten der über 80 Gesellschaften sich aus den oben genannten Gründen auflösen. Dazu haben wir im Vorstand des DKR in meiner neunjährigen Amtszeit viele Überlegungen angestellt. Wir brauchen neue Ideen, Formen und Strategien, um Mitglieder zu gewinnen, die unsere Ziele unterstützen.

Ein frommer Wunsch?



### Advent, Chanukka, Weihnachten

Drei Feste, die mit Licht begangen werden. Es möge ein Licht des Friedens auf uns alle strahlen.

Allen unseren christlichen Mitgliedern und Freunden und Freundinnen wünsche ich, auch im Namen meiner Vorstandskollegen, Manfred Froese und Bernhard Boudgoust, sowie im Namen unserer Geschäftsführerin, Marita Hoffmann, eine gesegnete Adventszeit, ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches friedvolles neues Jahr 2020. Unseren jüdischen Mitgliedern und Unterstützern wünsche ich ein schönes Chanukafest, Chag Chanukka sameach.

Ihr

**Majid Khoshlessan**

Jüdischer Vorsitzender

### **Festrede von Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble anlässlich 70 Jahre »Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit« Gehalten am Sonntag, 27. Oktober 2019, Kaisersaal des Römers, Frankfurt am Main**

[Anrede]

Heute hätte ich gern keinen aktuellen Anlass, zu Ihnen zu sprechen.

Der Überfall auf die Synagoge in Halle hat uns aber vor Augen geführt, wie dünn das Eis ist, auf dem wir uns bewegen. Wie sicher wir uns im 70. Jahr des Bestehens der Bundesrepublik wägen – und wie leicht diese Sicherheit doch zu erschüttern ist. Eine Sicherheit im Übrigen, die viele jüdische Mitbürger schon lange nicht mehr spüren, was für unser Land zutiefst beschämend ist.

Wir feiern dieses Jahr 70 Jahre Grundgesetz. Demokratie und Zivilität, die sich in Deutschland ausdrücklich im negativen Bezug zur NS-Diktatur und zum Holocaust begründen, sind verletzlich. Der freiheitliche Rechtsstaat ist es auch. Vor allem aber sind es die Menschen in unserem Land. Sie alle haben ein Recht darauf, in Sicherheit zu leben – ohne Ansehen der Religionszugehörigkeit, ihrer Herkunft oder ihres Geschlechts. Das ist die Grundlage für das Wohlergehen der Gesellschaft. Dafür muss der Staat sorgen, und deshalb gilt es, offenkundiges Versagen schnell und gründlich aufzuarbeiten.

Zur Wahrheit gehört aber auch: Wie sehr sich die Sicherheitsbehörden auch anstrengen, wie sehr Prävention ausgebaut und rechtliche Regelungen angezogen werden – gänzlich auszuschließen oder zu verhindern sind Übergriffe nicht. Wer anderes behauptet, verkennt die menschliche Natur und überfordert den Rechtsstaat und dessen Institutionen. Überhöhte Erwartungen sind riskant – sie werden enttäuscht und tragen zum Vertrauensverlust in die Demokratie bei.

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert.“

Ernst-Wolfgang Böckenfördes Diktum aus dem Jahr 1964 ist an Klarheit nicht zu überbieten: Der Rechtsphilosoph beschreibt, dass Freiheitsansprüche und staatliches Handeln fortwährend neu auszutariieren sind. Und er verdeutlicht das Risiko, das damit verbunden ist:



„Andererseits kann er (der Rechtsstaat) diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“

Böckenfördes Überlegungen sind vor dem Zweiten Vatikanum entstanden – also in den Debatten um den schwindenden Einfluss der Kirchen in modernen Gesellschaften. Mitte der sechziger Jahre war die Mitgliedschaft in einer der beiden großen christlichen Kirchen vielen Menschen noch selbstverständlich, auch wenn sie nicht mehr unbedingt die traditionelle Volksfrömmigkeit lebten, die den Vorkriegsgenerationen in weiten Teilen unseres Kontinents eigen war. Diese Entwicklung hing auch mit dem Elitenversagen zusammen, das den Nationalsozialismus in erheblichem Maß begünstigt hatte und dessen sich auch weite Teile der Kirchen, namentlich die Deutschen Christen, schuldig gemacht hatten.

In der frühen Bundesrepublik übernahmen Mitglieder der Bekennenden Kirche wichtige Ämter – und Menschen, die guten Willens waren, deren Demut und deren Schuldbekentnis die Voraussetzung für Versöhnung bildeten. Sie beteiligten sich aus christlicher Überzeugung am Aufbau der Bundesrepublik. In diese Zeit fällt der vorsichtige Neubeginn jüdischen Lebens in Deutschland. So selbstverständlich sich deutsche Juden vor 1933 als Teil der Gesellschaft fühlten, auch wenn sie antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt waren, weil sie über Generationen hier verwurzelt und integriert waren, so wenig selbstverständlich war ihre Rückkehr nach der Erfahrung des Holocaust. Oder die Entscheidung der wenigen Überlebenden der Shoah, in Deutschland zu bleiben.

„Deutschland kann nur wieder zu sich kommen, wenn wir Deutschen in der Kommunikation zueinander finden“, mahnte damals der Philosoph Karl Jaspers. Er meinte nicht ausschließlich den Dialog zwischen Juden und Christen, aber für beide hat seine Feststellung eine besondere Bedeutung. Wie schwer muss es für die Überlebenden gewesen sein, sich den Schuldigen zuzuwenden! Zum Teil waren in den jüdischen Gemeinden Zuwanderer aus anderen Ländern prägend – wie in Hamburg, wo sich eingewanderte Juden aus Persien mit den wenigen überlebenden Hamburger Juden und deren Kindern zusammenfanden. Als Zeichen der Hoffnung bauten diese Gemeinden neue Synagogen. Es verdient große Anerkennung, dass ein Miteinander entstand und der Dialog in Gang kam. Dass sich so viele Juden fanden, die offen für einen Dialog waren – mit Christen, die sich mit der Schuldfrage auseinandersetzen und die Ursachen des christlichen Antijudaismus erforschen und bekämpfen wollten.

Diese neue Beziehung zwischen Juden und Christen war die Grundlage für die christlich-jüdische Zusammenarbeit in unserem Land und für den interreligiösen Dialog, für den Sie heute stehen. Mit Ihrem Eintreten für Verständigung und gegen Antisemitismus. Wir wissen, der Antisemitismus hat viele Facetten. Judenfeindschaft tritt in ihren verschiedenen Erscheinungsformen auch in Deutschland längst wieder zu Tage – offen, aber auch verdeckt. Die Auseinandersetzungen um das Verbot der BDS-Kampagne und der Konflikt um die Leitung des Jüdischen Museums in Berlin haben es uns vor Augen geführt: Kritik an der Politik der israelischen Regierung kippt leicht in Antijudaismus, Antizionismus, Antisemitismus. Einerseits.

Andererseits darf die hohe Sensibilität und Wachsamkeit, zu der wir angesichts der wachsenden antisemitischen Tendenzen verpflichtet sind, auch nicht dazu führen, das Notwendige und Gutgemeinte ins Gegenteil zu verkehren. Dann nämlich, wenn jede Kritik an der israelischen Regierung, die man berechtigt üben darf, oder wenn – wie gerade geschehen – jeder politische Kontakt mit Staaten, die Israel bedrohen, unter Antisemitismus-Verdacht gestellt wird.



Es braucht das richtige Maß: Wir haben da konsequent zu sein, wo man konsequent sein muss: im Schutz von Juden und jüdischer Einrichtungen, in der Verfolgung von Straftaten, im offensiven Vertreten unserer Wertmaßstäbe. Aber wir sollten uns die Fähigkeit zu differenzieren bewahren. Denn auch der Kampf gegen Antisemitismus lässt sich politisch instrumentalisieren – so unabdingbar er ist. Richtig ist: Wir sind offenkundig nicht so weit gekommen in der Verteidigung unserer Werte, wie wir hofften. Und doch haben die christlich-jüdischen Gemeinschaften viel erreicht: Sie prägen in entscheidender Weise die religiöse Toleranz in unserer Gesellschaft. Ein Wert, von dem wir alle profitieren, und es ist infam, dass ausgerechnet sie heute unter der Gefahr von Terroristen, Radikalen jeder Couleur, Antisemiten und Rechtsextremisten besonders leiden.

Die Gesellschaft hat sich in den vergangenen 70 Jahren erheblich gewandelt – gerade auch im Blick auf Glaube und Religion. Unsere Normalität ist längst eine andere als in den Gründungstagen der christlich-jüdischen Gesellschaften, vielfältig und säkular. Die Emanzipationsbewegung der späten sechziger Jahre, Zuwanderung von Muslimen und orthodoxen Christen, die Globalisierung und – nicht zuletzt – die Deutsche Einheit haben die Vielfalt gefördert und zugleich die Säkularisierung vorangetrieben. Die jüdisch-christliche Deutung des Lebens und der Welt ist längst nicht mehr das einende Dach über unserer Gesellschaft. Die Gruppe derer, die nicht Mitglied einer Glaubensgemeinschaft sind, ist kontinuierlich und nach der Wiedervereinigung sprunghaft gewachsen: Mehr als ein Drittel der Menschen in Deutschland ist heute konfessionslos.

Wer – wie manche meiner Parteikollegen – 1990 die Erwartung hatte, mit dem Beitritt der neuen Bundesländer werde unser Land protestantischer, hat die Oppositionsbewegung der DDR verkannt. Sie fand Schutz „unter dem Dach der Kirchen“. Auch waren Christen, die in der DDR aufrecht ihr Kreuz getragen haben, Teil dieser Bewegung. Aber die Mehrheit der Menschen hatte sich in vierzig Jahren DDR vom Christentum losgesagt. Der Deutsche Bundestag ist übrigens in dieser Hinsicht nicht repräsentativ für die gesamte Gesellschaft: Je 25 Prozent der Abgeordneten gehören einer der beiden großen christlichen Kirchen an und nur 3 Prozent fühlen sich keiner Konfession zugehörig. 47 Prozent der Abgeordneten machen keine Angabe zu Glaubensfragen – sie betrachten offenbar Religion oder Weltanschauung als reine Privatsache.

Vielleicht teilen sie auch die These des israelischen Historikers Yuval Noah Harari, der feststellt: Die Menschheit im 21. Jahrhundert muss zu keinem Gott mehr beten. Harari erhebt die Digitalisierung in den Rang einer Religion, er hat den Begriff der Datenreligion geprägt und gesteht dem in alle Lebensbereiche hineinregierenden binären Code spirituellen Charakter zu. Er sieht darin ein neues Dogma, das die menschliche Sehnsucht nach Gesundheit oder Unsterblichkeit, nach Glück, Erfüllung und Macht aufgreife und ein neues Heilsversprechen gebe. „Sobald die Macht von den Menschen auf Algorithmen übergeht, könnten humanistische Projekte irrelevant werden“ – so Hararis Warnung angesichts der nicht mehr aufzuhaltenden und schwer zu begrenzenden Allmacht der Daten und der Entwicklung Künstlicher Intelligenz.

In dem Maße, in dem die deutsche Gesellschaft den Bezug zu den sie prägenden Religionen verliert, kommt ihr das Verhältnis zu den Ursprüngen unserer humanistischen Werte abhanden. Der Begründungszusammenhang dieser Werte ist noch da und nicht zu übersehen. Aber in der säkularen Gesellschaft erkennen viele Menschen das nicht mehr. Sie leben Glaube und Religion nicht, sie setzen sich also auch kaum mehr mit anderen Menschen auseinander, die gläubig sind. Bei Taufen und Hochzeiten versammeln sich Familien in Kirchen, denen anzumerken ist, wie fremd diese Umgebung auf sie wirkt. Wohl wird auf das Zeremoniell Wert gelegt, aber die Kirchen müssen sich eingestehen, dass sie oft nur noch als traditionelle Kulisse dienen – Glaubensbekenntnisse werden nicht mehr mitgesprochen.



Mit dem Verlust der „religiösen Musikalität“ weiter Teile der Gesellschaft geht auch das früher selbstverständliche Wissen über biblische Gleichnisse, Heiligenlegenden oder auch nur die Herkunft von Redensarten verloren. Das ist ein schleichender Prozess im Westen, und im Osten ist es die Folge der bewusst vorangetriebenen Entkirchlichung aus politisch-ideologischen Gründen. Das Resultat: Glaubensferne und ein Kulturverlust. Und Skepsis oder Unverständnis gegenüber religiösen Menschen. Was bedeutet diese Veränderung für die europäischen Werte? Sie speisen sich aus verschiedenen Quellen – zu den ältesten zählen nun einmal die jüdische und die christliche Religion. Sie haben sich vermischt mit den Werten der Aufklärung. Auch sollte niemand unterschätzen, wie sehr sie sich auch aus der Ablehnung und der Kritik an den Glaubensgemeinschaften und ihren Institutionen herausgebildet haben.

Die Reformation wollte Christen von Fehlentwicklungen in der katholischen Kirche befreien, die Französische Revolution bekämpfte Krone und Klerus. So ergab sich ein europäisches Amalgam von ethischen und politischen Grundwerten. Was trägt aber das 21. Jahrhundert zu dieser Mischung bei? Der jüngste Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung hat den Zusammenhang zwischen Demokratieverständnis und Religiosität der Menschen in Deutschland untersucht: „Die Demokratie in Deutschland funktioniert gut“, sagen 78 Prozent aller befragten Christen, 75 Prozent der in Deutschland geborenen Muslime und 81 Prozent der neu zugezogenen Muslime. Kritischer erscheinen demnach Menschen, die nicht religiös sind: Aber auch unter ihnen halten 62 Prozent die Demokratie für „gut funktionsfähig“, deutlich weniger als die bekennenden Christen.

Auch diese Gegenwartsanalyse zeigt: Es braucht die Einmischung, das Engagement, die laute Stimme derer, die für die Werte unserer Demokratie und für die Anbindung an Werte der jüdischen und der christlichen Religion und Tradition eintreten. Paul Tillich hat einmal gesagt, Religion sei das, was uns unbedingt angeht – „the ultimate concern.“ Glaube kann demnach als das begriffen werden, was alltägliche Lebensorientierung gibt und Sinnfragen beantwortet. Eine Gesellschaft, in der viele Menschen Überfluss kennen und unter Überdruß leiden, in der Radikalität und Wut zunehmen, tut gut daran, sich auf ihre „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ zu berufen – das eigene Wohlergehen im Zusammenhang zu sehen zum globalen Gemeinwohl. Und sie muss immer wieder an den Wert der Verständigung erinnert werden.

Das macht die Arbeit Ihrer Einrichtungen so wertvoll für unsere Gesellschaft.

### **Grußwort von Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland**

**›Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit**

Gehalten am Sonntag, 27. Oktober 2019, Kaisersaal des Römers, Frankfurt am Main

[Anrede]

vor kurzem hat Rabbiner Henry G. Brandt den Estrongo-Nachama-Preis erhalten. Und ich hatte die Ehre, die Laudatio halten zu dürfen. Wenn man sich mit dem Leben und Wirken von Rabbiner Brandt beschäftigt, befasst man sich automatisch mit dem christlich-jüdischen Dialog.

Dabei wurde mir wieder bewusst: In der Jahrtausende alten jüdisch-christlichen Geschichte sind 70 Jahre nur wie ein Wimpernschlag. Doch wenn man einen genauen Blick auf die vergangenen 70 Jahre wirft, allein etwa am Beispiel eines Menschen wie Rabbiner Brandt, dann wird einem bewusst: Es ist sehr viel passiert in diesen sieben Jahrzehnten. Und zwar sehr viel Gutes!



Und daher möchte ich zu allererst meine Glückwünsche überbringen und meinen Dank aussprechen: Es lässt sich kaum erfassen, was all die ehrenamtlich Engagierten in den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit sowie jene, die im Koordinierungsrat aktiv waren und sind, geleistet haben. Ihnen allen gilt der tiefe Dank der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland! Lassen Sie sich bitte heute gebührend feiern!

Werte Festgesellschaft,

Präsidenten des Zentralrats der Juden fällt in der Regel die Rolle des Mahners zu. Und leider gab und gibt es ja auch Anlass, um zu mahnen. Und eigentlich hatte ich mir vorgenommen, heute diese Rolle zu verlassen und den Blick ausschließlich auf das Gute zu richten, das in diesen 70 Jahren geschehen ist.

Doch dann kam Jom Kippur und der Terroranschlag in Halle. Dieser Anschlag bedeutet für die jüdische Gemeinschaft, und ich möchte betonen: Nicht nur für die jüdische Gemeinschaft, sondern für unser ganzes Land eine tiefe Zäsur. In weiten Teilen der Gesellschaft waren unsere Warnungen und Sorgen bezüglich des wachsenden Antisemitismus nicht wirklich ernst genommen worden. In der Politik blieb es häufig bei symbolischen Gesten. Auch dem wachsenden Rechtsextremismus wurde zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Denn natürlich bewegen sich wir Bildungsbürger, bewegt sich die politische Elite nicht in Foren im Internet, in denen Ideologien, Theorien und eine Gewaltverherrlichung verbreitet wird, die sich niemand von uns ausmalen wollte. Doch es gibt in Deutschland genügend Experten, die sich das antun: Sie befassen sich mit diesen unerträglichen, niederträchtigen Texten und haben immer wieder gewarnt. Sie haben sich auch sofort zu Wort gemeldet, als nach Halle von einem Einzeltäter die Rede war.

Weder für die Experten noch für die jüdische Gemeinschaft kam dieser Anschlag letztlich überraschend. Das Bedrohungsgefühl war längst da, und zwar seit Jahren. Doch die Sorglosigkeit, vielleicht auch Gleichgültigkeit in weiten Teilen der Bevölkerung und bei einigen Sicherheitsbehörden hat sich bitter gerächt. Mit ausreichendem Polizeischutz hätten zumindest die zwei Toten in Halle vermutlich verhindert werden können. Jetzt sieht es danach aus, dass tatsächlich alle aufgewacht sind. Und ich hoffe, dass wir unser jüdisches Leben in Sicherheit fortsetzen können. Den Rechtsextremisten dürfen wir keinen Zentimeter Raum geben!

Wen wir seit Jahrzehnten an unserer Seite wissen, sind die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Hier waren die Antennen für die Lage der jüdischen Gemeinschaft schon immer besser als in anderen Teilen der Gesellschaft. Vor 70 Jahren ist etwas gelungen, was vielleicht sogar noch bei der Gründung der ersten Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit kaum jemand zu hoffen gewagt hätte: Mutige und kluge Frauen und Männer legten das Fundament für ein Haus des Dialogs der beiden Religionen. Das Fundament musste auf tatsächlichen, vor allem aber auf seelischen und moralischen Trümmern errichtet werden. Eine fast unmögliche Aufgabe. Es musste zugleich über einen Graben hinweg tragen. Spätestens hier würde jeder Architekt abwinken. Geht nicht! Doch die Gründer der Christlich-jüdischen Gesellschaften bewiesen: Es geht doch. Sie glaubten daran. Heute muss ich sagen: Sie waren Visionäre. Denn tatsächlich ist es landauf, landab gelungen, ein so solides Fundament zu bauen, dass das Haus bis heute steht.

Doch wie es in den besten Familien vorkommt – erst recht, wenn die Verwandtschaft zu Besuch ist – gibt es schon mal dicke Luft. Es braucht dann ein paar Familienmitglieder, die ausgleichen können. Denn dann setzen sich zum Schluss alle wieder an einen Tisch. Das ist für mich der christlich-jüdische Dialog. Ein paar Beispiele für die Stimmungsschwankungen in der Familie will ich Ihnen nennen.

Beim Bau des Hauses gab es ein paar Meilensteine: zu nennen ist das Konzilsdokument „Nostra Aetate“. Zu nennen sind aber auch die verschiedenen Schuldbekennnisse evangelischer Landeskirchen und



der EKD. Das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 gehörte zu den Voraussetzungen, um den Graben zwischen Christen und Juden zuschütten zu können, auch wenn darin der Mord an den Juden gar nicht explizit erwähnt wurde. Zur damaligen Zeit war es dennoch ein großer Schritt. Als das Haus gebaut war, gab es – wie gesagt – auch mal dicke Luft. Zum Beispiel 2008. Der damalige Papst hatte die alte Karfreitagsfürbitte für den lateinischen Ritus wieder eingeführt, woraufhin einige Rabbiner ihre Teilnahme am Katholikentag absagten. Und 2009 hob Papst Benedikt XVI. die Exkommunizierung von vier Bischöfen der Pius-Bruderschaft auf, darunter der Holcoaust-Leugner Richard Williamson. Anspannung herrschte auch im Vorfeld des Reformationsjubiläums. Auf jüdischer Seite stellte sich die Frage, ob es zu einem Luther-Jubeljahr werden würde. Hier hat es – wie in vielen anderen Fragen auch – sehr geholfen, dass wir uns an einen Tisch gesetzt und geredet haben. Denn die EKD vermied nicht nur die Jubelarien, sondern nutzte das Reformationsjubiläum für eine erneute, sehr selbstkritische Auseinandersetzung mit den judenfeindlichen Schriften Martin Luthers. Und dann gab es das Jahr 2012 mit einem Urteil des Kölner Landgerichts zur Beschneidung. Hier zog von außen ein eisiger Wind durchs Haus, der fast so stark wurde, dass er die jüdischen Bewohner hinausgepustet hätte. Doch hier zeigte sich, wie stark das Fundament der christlich-jüdischen Zusammenarbeit ist. Es war bestimmt die größte Bewährungsprobe der vergangenen Jahrzehnte: Wie kein anderer stellten sich beide christlichen Kirchen an die Seite der jüdischen Gemeinschaft. Sie stellten sich als erste dem eisigen Wind entgegen. Und warfen ihr ganzes Gewicht in die Waagschale. Diese Solidarität ließ die Mauern des gemeinsamen Hauses noch etwas dicker werden.

Und wenn ich mir all diese Ereignisse der vergangenen 70 Jahre vor Augen führe – und ich habe nur einen Bruchteil dessen, was geschehen ist, erwähnt – dann bin ich zuversichtlich: Das Fundament wird auch in den nächsten 70 Jahren tragen. Wir müssen allerdings weiter daran arbeiten. Wir müssen hin und wieder dicke Luft aushalten. Wir müssen streiten über die Dinge, die immer noch zwischen uns stehen. Und wir werden hoffentlich immer wieder Persönlichkeiten unter uns haben, die uns an den gemeinsamen Tisch zurückführen. Das wünsche ich den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit und dem Deutschen Koordinierungsrat und das wünsche ich unserem Land.

Masal Tow und bis 120!

### **60 Jahre GcjZ Rhein-Neckar**

Zehn Jahre nachdem in Nachkriegsdeutschland die ersten Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit entstanden – z. B. in München, Wiesbaden, Frankfurt/M., Stuttgart und Berlin – gab es auch in Mannheim und Umgebung eine Initiative zur Gründung einer regionalen Gesellschaft. Bei den vorbereitenden Versammlungen zur Gründung der Gesellschaft Rhein-Neckar im Jahr 1958 hat der in der Gründungsphase sehr aktive Rechtsanwalt Erwin Klingenuß formuliert: „Wir wollen uns menschlichen Fragen zuwenden, wir wollen überwinden, was in der Vergangenheit geschehen ist. Wir wollen uns verstehen lernen, bei Wahrung aller individuellen Eigenschaften.“

Der damalige Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrates, Goldschmidt, plädierte Anfang 1959 in einer Grußbotschaft zur Gründung der Gesellschaft Rhein-Neckar für eine intensive Zusammenarbeit mit der Jugend und den Schulen. Es solle den jungen Menschen selbstverständlich werden, mit Menschen anderen Glaubens und anderer Herkunft harmonisch und friedlich zusammenzuleben.





Diesem Verständnis fühlen wir uns auch noch heute verpflichtet. Schon in der Gründungsphase waren viele Menschen aus der Region, z. B. aus Mannheim, Ludwigshafen, Frankenthal, Weinheim und sogar Worms aktiv. Und schon von Anfang an haben Oberbürgermeister, Bürgermeister und Abgeordnete aus der Region im Kuratorium der Gesellschaft mitgearbeitet und so auch deren Bedeutung unterstrichen.

Ich nenne beispielhaft nur wenige Namen: Oberbürgermeister Dr. Reschke, Bürgermeister Krause, Oberbürgermeister Engelbrecht aus Weinheim und viele, viele mehr. Wir sind dankbar, dass die enge Verbindung mit den politischen Verantwortungsträgern sich bis heute fortgesetzt hat.

Schon in der Anfangsphase traf sich die Gesellschaft im Saal der Jüdischen Gemeinde, damals noch in der Maximilianstraße. In den zurückliegenden sechs Jahrzehnten haben sich viele Persönlichkeiten aus unserer Region für unsere Gesellschaft eingesetzt und in besonderer Weise Verantwortung getragen. Eine lange Liste von Namen wäre hier zu nennen.

Beispielhaft möchte ich drei Personen erwähnen, die die Arbeit in besonderer Weise geprägt haben: Dr. Karl-Otto Watzinger, Oskar Althausen und Ernst Ströhlein. In tiefer Dankbarkeit erinnern wir uns an ihr Wirken und an die vielen anderen, die in der Vergangenheit für die Ziele unserer Gesellschaft eingetreten sind.

Seit sechs Jahrzehnten engagiert sich die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Rhein-Neckar im interreligiösen Dialog, in der Arbeit gegen das Vergessen und im Eintreten für Toleranz und Respekt und damit gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Wir wollen dazu beitragen, dass besonders auch junge Menschen diese Ziele aufnehmen und mit Leben füllen und dass dieses Grundverständnis die gesellschaftliche Wirklichkeit mehr und mehr prägt. Um das zu erreichen, braucht es viele, die den Weg mitgehen.

[Manfred Froese]

### **Pressemitteilung des Deutschen Koordinierungsrates**

#### **Pfarrerin Ilona Klemens wird neue Generalsekretärin des Deutschen Koordinierungsrates**

Präsidium und Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates (DKR) haben die Empfehlung der DKR-Findungskommission für Pfarrerin Ilona Klemens angenommen und einstimmig die Hochschulpfarrerin aus Mainz zur neuen Generalsekretärin gewählt

Ilona Klemens folgt damit auf Rudolf Sirsch, der nach 19jähriger erfolgreicher Tätigkeit als DKR-Generalsekretär zum 1. Dezember 2019 in den Ruhestand geht. Seine Verabschiedung wird am 26. Oktober 2019 im Rahmen der Jubiläumsfeiern zum 70. Jahrestag der Gründung des Deutschen Koordinierungsrates stattfinden. Frau Klemens ist Pfarrerin der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau (EKHN) und arbeitet derzeit als Hochschulpfarrerin an der Evangelischen Studierendengemeinde in Mainz.

Zuvor war sie dreizehn Jahre lang Pfarrerin für Interreligiösen Dialog in Frankfurt und im Rahmen dieser Tätigkeit sechs Jahre lang Geschäftsführerin des dortigen Rates der Religionen, den sie mitbegründet hat. Frau Ilona Klemens ist seit Jahren Vorstandsmitglied der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt; sie war zudem evangelische Vorsitzende der Frankfurter Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und sie ist Vorstandsmitglied des Arbeitskreises für das christlich-jüdische Gespräch in der EKHN („Im Dialog“). Aufgrund dieses umfangreichen Engagements ist Frau Klemens mit den Themenfeldern der jüdisch-christlichen Beziehungen sehr gut vertraut. Sie hat in Mainz, Bonn, München und Chicago studiert



sowie mehrmonatige Studienaufenthalte in Israel ebenso wie im Libanon absolviert. Frau Klemens lebte und arbeitete darüber hinaus drei Jahre in Südafrika, wo sie sich in der Gemeinwesen- und Anti-Rassismusbearbeitung engagierte. Mit ihren vielfältigen internationalen Erfahrungen wird sie den DKR gut im Internationalen Rat der Christen und Juden (ICCJ) vertreten können. Dort ist der DKR neben dem Mitgliedsverband aus den USA einer der wichtigsten Gesprächs- und Kooperationspartner dieser weltweit über 40 ICCJ-Mitgliedsorganisationen.

Präsidium und Vorstand sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DKR-Geschäftsstelle sehen der Zusammenarbeit mit Pfarrerin Ilona Klemens mit freudiger Erwartung entgegen. Zukünftige Herausforderungen für den DKR werden sein, den christlich-jüdischen Dialog weiterzuentwickeln, Programme gegen Antisemitismus zu fördern, die Erinnerungskultur in Deutschland lebendig zu erhalten, sowie die Wahrnehmung heutigen gelebten und vielfältigen Judentums in Deutschland zu stärken. Darüber hinaus gilt es, in diesen Feldern die Beziehungen zu politischen, jüdischen, kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen zu pflegen und zu vertiefen. Nicht zuletzt sind das Netzwerk der örtlichen Gesellschaften und deren Arbeit zu fördern.

### **Veranstaltungen zu Heinrich Heine und Samuel-Adler-Festwoche im Frühjahr**

Auf Anregung von Pfarrer Dr. Joachim Vette beteiligt sich die GcjZ Rhein-Neckar gerne an zwei außergewöhnlichen Veranstaltungen, die im Februar und März 2020 in »sanctclara« stattfinden:

Dokumentarfilm und Musik zu Heinrich Heine

#### **»Ein schwieriges Gedenken« von Rudij Bergmann**

Nutzen Sie die besondere Gelegenheit, sich in Anwesenheit des Filmemachers Rudij Bergmann mit Heinrich Heine auseinanderzusetzen. Die Geschichte der Heine-Denkmäler zeigt die widersprüchliche Gedenkkultur, die sich in Deutschland Ost und West entwickelte. All dies zeigt der selten zu sehende Film: »Ein schwieriges Gedenken«. Umrahmt wird die Filmvorführung und das anschließende Filmgespräch durch Liedvertonungen von Heine-Gedichten, vorgetragen von Amnon Seelig und Joachim Vette.

Die Veranstaltung findet statt am Sonntag, dem 23. Februar 2020, um 15 Uhr im sanctclara-Saal, B 5, 19, 68129 Mannheim mit Rudij Bergmann (Regisseur), Amnon Seelig (Kantor der Jüdischen Gemeinde Mannheim), Gesang, und Pfarrer Dr. Joachim Vette, Klavier, Eintritt 8 Euro. Eine Kooperation der Jüdischen Gemeinde Mannheim, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Rhein-Neckar und des Ökumenischen Bildungszentrums sanctclara.

Musikgespräch mit Samuel Adler

#### **»Ein Leben, um Brücken zu bauen«**

Im Rahmen der Samuel-Adler-Festwoche, erzählt der weltberühmte Komponist Samuel Adler von seiner Kindheit in Mannheim, seinem Vater, dem letzten Oberkantor in Mannheim vor der Shoah, und seinem Leben als Komponist und Musiker zwischen Bühne und Synagoge. Der Mannheimer Komponist und Cellist Eginhard Teichmann führt das Gespräch. Musikalisch umrahmt wird die Unterhaltung von Amnon Seelig und Joachim Vette.



Das Musikgespräch findet statt am Donnerstag, dem 19. März 2020, um 19 Uhr in sanctclara, B 5, 19, 68159 Mannheim, mit Samuel Adler (Komponist), Eginhard Teichmann (Moderation, Komponist), Annon Seelig (Gesang), Joachim Vette (Klavier); Eintritt: 8 Euro. Eine Veranstaltung des Ökumenischen Bildungszentrums in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Rhein-Neckar.

## Termine der Gesellschaft

### Dienstag, 14. Januar 2020

#### **Über Auschwitz reden – die Täter von damals und die Neue Rechte**

*Szenische Lesung und Gespräch zum 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz mit Schauspieler\*innen des Nationaltheaters Mannheim (Lesung aus den Protokollen der Frankfurter Auschwitzprozesse) und einer Analyse von Prof. Heidrun Deborah Kämper, IDS*

*Veranstalter: Nationaltheater Mannheim, GcJZ Rhein-Neckar, Leibniz-Institut und DIG Rhein-Neckar*

Ort: Nationaltheater Mannheim, Lobby Werkhaus, Am Goetheplatz, 68161 Mannheim

Beginn: 20.00 Uhr

### Sonntag, 19. Januar 2020

#### **Neujahrskaffee**

*Traditioneller Jahresauftakt mit Musik, Gesprächen, Kaffee und Kuchen*

Ort: Jüdisches Gemeindezentrum, Rabbiner-Grünewald-Platz, F 3, 68159 Mannheim

Beginn: 15.00 Uhr Bitte beachten Sie den Anmeldebogen auf der letzten Seite. Vielen Dank.

### Sonntag, 23. Februar 2020

#### **›Ein schwieriges Gedenken‹**

*Dokumentarfilm, Musik und Filmgespräch zu Heinrich Heine mit dem Regisseur Rudij Bergmann (s.o.)*

*Veranstalter: sanctclara und GcJZ Rhein-Neckar*

Ort: Ökumenisches Bildungszentrum sanctclara, B 5, 19, 68159 Mannheim

Beginn: 15.00 Uhr

### Sonntag, 15. März 2020

#### **Regionale Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit: ›Tu deinen Mund auf für die Anderen‹**

*Mit Übergabe der Abrahampokale der Abrahamschulen Alexander-von-Humboldt-Schule (Viernheim) und Geschwister-Scholl-Gymnasium für Mannheim sowie Berufsbildende Schule Wirtschaft 2 und Berufsbildende Schule Naturwissenschaften für Ludwigshafen*

Ort: Jugendkirche Samuel (Liebfrauenkirche), Luisenring 33, 68159 Mannheim

Beginn: 15.00 Uhr

### Donnerstag, 19. März 2020

#### **›Ein Leben, um Brücken zu bauen‹**

*Musikgespräch im Rahmen der Samuel-Adler-Woche mit Samuel Adler und Eginhard Teichmann (s.o.)*

*Veranstalter: sanctclara, GcJZ Rhein-Neckar und Jüdische Gemeinde Mannheim*

Ort: Ökumenisches Bildungszentrum sanctclara, B 5, 19, 68159 Mannheim

Beginn: 19.00 Uhr



### Montag, 27. April 2020

**Mitgliederversammlung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Rhein-Neckar.**  
*Die schriftliche Einladung erfolgt zu gegebener Zeit.*

Ort: Jüdisches Gemeindezentrum, Rabbiner-Grünewald-Platz, F 3, 68159 Mannheim  
Beginn: 19.00 Uhr

#### **Arbeitskreis der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit**

Der Arbeitskreis trifft sich im Jüdischen Gemeindezentrum in F 3, 4 in der Regel am ersten Montag im Monat von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Im ersten Teil steht bei Kaffee und Kuchen die Begegnung miteinander im Mittelpunkt. Vortrag und Diskussion zu einem Thema aus dem jüdisch-christlichen Dialog oder gesellschaftspolitischen Bereich prägen den zweiten Teil des Nachmittags. Der Arbeitskreis steht allen interessierten Menschen offen.

Ansprechperson: Pfarrerin Ilka Sobottke, CityKirche Konkordien, Telefon (06 21) 211 72

#### **Gesprächskreis Juden und Christen in Ludwigshafen und dem Rhein-Pfalz-Kreis**

Der Gesprächskreis auf der linken Rheinseite vertritt den protestantischen und katholischen Kirchenbezirk Ludwigshafen im jüdisch-christlichen Dialog. Er hat unter anderem die Aufgabe, den zentralen Gedenkgottesdienst zum 9. November in der Ludwigshafener Melanchthonkirche auszurichten.

## Weitere Termine

### Sonntag, 22. Dezember 2019

#### **Feierliches Anzünden der 1. Chanukka-Kerze**

*Auf dem vier Meter hohen Leuchter werden auch in diesem Jahr nach und nach die Chanukka-Kerzen die abendliche Stadt erleuchten*

*Veranstalter: Jüdische Gemeinde Mannheim*

Ort: Vorplatz der Synagoge, Rabbiner-Grünewald-Platz, F 3, 68159 Mannheim

Beginn: Gottesdienst in der Synagoge: 18.30 Uhr, im direkten Anschluss Entzünden der 1. Kerze

### Mittwoch, 8. Januar 2020 und Dienstag, 28. Januar 2020

**Filmvorführungen »Der Kaiser von Atlantis«** *Making of: 8.1.20; Premieren-Aufführung: 28.1.20*

*Oper von Viktor Ullmann und Peter Kien aus dem Konzentrationslager Theresienstadt*

*Veranstalter: sanctclara mit Ludwigshafen setzt Stolpersteine*

Ort: Ökumenisches Bildungszentrum sanctclara, B 5, 19, 68159 Mannheim

Zeit: 8.1.20: 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr; 28.1.20: 19 Uhr bis 21 Uhr

### Montag, 27. Januar 2020

#### **Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust**

*Gedenkfeier – Veranstalter: Stadt Mannheim*

Ort: Bürgersaal, N 1, 68161 Mannheim

Beginn: 18.00 Uhr

#### Impressum

Hrsg. Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Rhein-Neckar e.V. · Von-Kieffer-Straße 1 · 67065 Ludwigshafen

Geschäftsführerin: Marita Hoffmann · Telefon (06 21) 68 50 273 · Telefax (0 32 12) 135 99 87

E-Mail: christlich-juedische@web.de · www.gcjz-rhein-neckar.de



Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit  
Rhein-Neckar e. V.  
c/o Marita Hoffmann  
Von-Kieffer-Straße 1

67065 Ludwigshafen

per Telefax: (0 32 12) 135 99 87 · per E-Mail: christlich-juedische@web.de

## Anmeldung

### »Neujahrskaffee« am 19. Januar 2020, 15.00 Uhr

Am Neujahrskaffee in den Räumen der Jüdischen Gemeinde nehme/n

ich allein .....

wir, mit insgesamt ..... Personen teil.

Vorname Nachname .....

Straße Hausnummer .....

Postleitzahl Ort .....

....., den .....

.....  
(Unterschrift)

**Bitte bis spätestens 8. Januar 2020 verbindlich anmelden.**